

Wie ich zur deutschen Schreibschrift kam

2. Folge

Karin Kluge aus Chemnitz

Es geschah 1953 in Karl-Marx-Stadt, wie Chemnitz in der jungen DDR seit diesem Jahr hieß. Ich war neun Jahre alt. Meine Mutter war müde von ihrer Arbeit als Näherin heimgekommen und freute sich, als sie einen Brief ihrer Schwester Lina aus Hamburg in den Händen hielt. Aldenauer blickte uns von der Briefmarke entgegen. Aber die Freude währte nicht lange, denn der Brief begann gleich mit dem Vorwurf, ob wir ihr Paket nicht erhalten und warum wir nicht geschrieben hätten.

Tante Lina war 1947 mit ihrer Familie von Chemnitz nach Hamburg übersiedelt. Mutter sollte mit, aber sie wollte als Alleinstehende mit einem Kind nicht mit ins Ungewisse – dazu fehlte ihr der Mut. So blieb es dabei, daß Lina, 20 Jahre älter als meine Mutter, sich immer noch gegenüber ihrer „kleinen Schwester“ verantwortlich fühlte und ihren Verhältnissen entsprechend – sie hatte selbst drei Kinder – zu bestimmten Anlässen wie ein Geburtstag oder Weihnachten ein Paket an die Näherin Ilse Ulbricht in der „Ostzone“ schickte.

Ein gelbes, knatterndes Postauto mit Kettenantrieb brachte dann dieses Paket. Allein dieses weit hörbare Geräusch ließ unsere Herzen höher schlagen. Es durfte immer knattern, so laut es wollte und gleich zu welcher Tageszeit.

Tante Lina schickte diese Pakete gern und verlangte dafür nur eine kleine Gegenleistung: Daß sich meine Mutter dafür mit einem Brief bedankte, und zwar in deutscher Schreibschrift, die sie selbst auch schrieb. Briefe stellten damals auch die einzige Verständigungsmöglichkeit zwischen den zwei Schwestern dar, und Lina wollte doch wissen, wie es uns in der DDR ginge.

Für Lina, die 1890 geboren wurde, war die um 1900 übliche deutsche Kurrentschrift immer noch die selbstverständliche Handschrift. Meine Mutter hatte zwar 1916 in der Grundschule auch noch die deutsche Schreibschrift gelernt, aber später – auch durch die Folgen des Schrift-erlasses von 1941 bedingt – auf die lateinische Handschrift umgestellt. Sie fühlte sich schon so überfordert, Dankesbriefe an Lina zu verfassen und dazu auch noch wie gewünscht in deutscher Schreibschrift.

Dafür hatte Lina aber überhaupt kein Verständnis und drohte Mutter schlicht und einfach mit der Einstellung der West-Pakete. Wenn ich ehrlich bin, hatte Tante Lina recht. Es war schließlich auch eine Frage des Anstandes. Da ich auf die liebevoll verpackten Kleinigkeiten aus dem „Goldenen Westen“ wie etwa Vollmilchschokolade mit ganzen Haselnüssen, die es bei uns nicht gab, nicht verzichten wollte, wurde ich hellhörig. Außerdem war Mutter auch auf die Unterstützung angewiesen.

Guter Rat war für mich nicht teuer, zumal Deutsch mein Lieblingsfach in der Schule war. Aufsätze schrieb ich auch sehr gerne, konnte dabei meiner Phantasie freien Lauf lassen und wenn die eine oder andere kleine Übertreibung dabei herauskam, war es auch nicht schlimm.



Karin Kluge bei der Unterrichtsvorbereitung (Bild: VHS Chemnitz)

Also verpflichtete ich mich, mit Hilfe von Mutter die deutsche Schreibschrift zu erlernen, damit ich so die Dank-schreiben für die Briefe und Pakete aus dem Westen verfassen und dabei von unserem täglichen Leben erzählen konnte.

Meine damalige Schrift war aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt und trug die Stilmerkmale der Kurrent um 1900 ebenso wie der Sütterlin und wohl auch manches von der Handschrift meiner Mutter. Aber das spielte keine Rolle: die Briefe wurden in deutscher Schreibschrift verfaßt, Tante Lina war besänftigt, der

geschwisterliche Friede wieder hergestellt und das knat-ternde gelbe Paketauto machte auch wieder bei uns halt.

Damals hätte ich nie gedacht, daß die deutsche Schreibschrift in meinem späteren Leben noch eine für mich wichtige Rolle spielen würde.

Das kam so: Nach Öffnung der Grenzen und der Wiedervereinigung Deutschlands stellte ich fest, daß die erst jetzt zugänglichen Briefe und verschiedene Unterlagen in deutscher Schreibschrift für viele Menschen schwer lesbar waren. Da ich die notwendigen Grundkenntnisse befaß, bot ich im Jahr 2006 in der Volkshochschule Chemnitz erstmals einen Kurs zum Erlernen der deutschen Schreibschrift an. Der unerwartet große Anflug brachte es mit sich, daß mein Lehrgang fest in das Programm der VHS aufgenommen wurde und ich habe bis jetzt elf Kurse zu je zehn Stunden abgehalten. An jedem nahmen zwischen acht und zehn Personen aus allen Alters- und Berufsgruppen teil.

Bei meinen Kursen konzentriere ich mich bei den Schreibübungen auf die „Offenbacher Schrift“ nach

Rudolf Koch und Martin Hermersdorf, da sie mir am geeignetsten erscheint: Einfachheit gepaart mit Schönheit! Das Lehrbuch „Deutsche Scheibschrift – Lesen und Schreiben lernen“ von Harald Süß ist mir stets eine wertvolle Hilfe und auch der Bund für deutsche Schrift und Sprache ist für mich ein wichtiger Ansprechpartner.

Es ist heute üblich, daß Lehrgänge von den Teilnehmern auf Fragebogen bewertet werden. Mich hat nicht nur der durchwegs positive Widerhall gefreut, sondern auch der Umstand, daß bei vielen der Wunsch nach Fortsetzungslehrgängen entstanden ist, um das Erlernte festigen und vertiefen zu können. Der erste dieser Fortsetzungskurse wird im November 2014 stattfinden und ich habe dazu schon eine abwechslungsreiche Folge von Leseübungen aus verschiedenen Bereichen zusammengestellt.

Mir macht das Unterrichten sehr viel Spaß und ich freue mich schon im voraus auf jeden Lehrgang, aber auch über den Umstand, daß ich so etwas zum Bewahren der deutschen Schrift beitragen kann.



Wir wollen die deutsche Schrift wieder ins Bewußtsein der Menschen rücken.

Schreiben Sie mal wieder!

Blickfang deutsche Schrift:
Postkarten von der Literaturmühle



Literaturmühle
Verlagsgesellschaft mbH
Der Verlag für Bücher
in deutscher Schrift

Flachgraben 5, 93473 Arnstchwang
Fernruf: 09977-904 672,
Fernbild: 09977-904 673
Netzpost: bureau@literaturmuehle.de
Netzseite: www.literaturmuehle.de

Postkarten

Texte: Georg Büchner,
Marie von Ebner-Eschenbach,
Hermann Löns, Kobalitz
14,5 x 10,5 cm, ohne Umschlag
1,00 € je Stück zzgl. Versandkosten;
ab 10 Stück versandkostenfrei.